



⇒ Eva Hänselmann

Pflege ist mehr als (bayerische) Raketenwissenschaft. Stephan Mokry und Maximilian Rückert versammeln Einblicke in ein unübersichtliches Feld

Der Sammelband *Roboter als (Er-)Lösung? Orientierung der Pflege von morgen am christlichen Menschenbild* ist aus einem pflegepolitischen Thinktank entstanden, der 2019 unter dem Titel *Pflegeplattform Bayern: Roboter als Erlösung?* von der Hanns-Seidel-Stiftung, dem Bildungszentrum des Erzbistums München und Freising und der Diözesangruppe des Bundes der Katholischen Unternehmer München und Freising gegründet wurde. Damit ist auch die Provenienz des Großteils der Beitragenden gesetzt. Ausreißer sind u.a. eine Gruppe von Oberärzten eines Münchner Klinikums, ein Forschungsteam des Deutschen Instituts für Luft- und Raumfahrt sowie die Vorsitzende der Stiftung pflegender Angehöriger München. Ziel des Sammelbandes ist es, die Ergebnisse des gemeinsamen Denkens zu sichern und »einen Beitrag [zu] leisten zu wirklich menschenfreundlicher Pflege von morgen« (5). Aufgrund des Untertitels *Orientierung der Pflege von morgen am christlichen Menschenbild* kann man ergänzen, dass dies ein dezidiert von christlichen Werten geprägter Beitrag sein soll.

⇒ Aufbau und Inhalte des Bandes

Stephan Mokry, Referent in der Erwachsenenbildung des Erzbistums München-Freising, und Maximilian Th. L. Rückert, Referatsleiter bei der Hanns-Seidel-Stiftung, versammeln Perspektiven zentraler Akteur*innen aus pflegerischer Praxis, Pflegepolitik (CSU), politischer Stiftungsarbeit (CSU-nahe Hanns-Seidel-Stiftung), Technologieent-

wicklung und wissenschaftlicher Technikreflexion (allgemeinethisch und evangelisch kommen vor, katholisch dominiert) im Kontext des Bundeslandes Bayern. Auch die Geleitworte von Reinhard Kardinal Marx (Erzbischof von München und Freising), Melanie Huml

Stephan Mokry / Maximilian Th. L. Rückert (Hg.)
(2020): *Roboter als (Er-)Lösung? Orientierung der Pflege von morgen am christlichen Menschenbild*, Forschung – Technik – Praxis, Paderborn: Bonifatius. 295 S., ISBN 978-3-89710-841-6, EUR 19,90.

DOI: 10.18156/eug-1-2021-rez-10

(Bayerische Staatsministerin für Gesundheit und Pflege) und Georg Falterbaum (Diözesan-Caritasdirektor der Erzdiözese München und Freising) machen klar, dass hier die großen Akteur*innen von theologischer Begründung über Politik bis in die Praxis der Pflege versammelt sind. Die insgesamt 20 Beiträge bewegen sich in einem breiten Spektrum zwischen persönlicher Einschätzung bzw. Erfahrungsbericht (z.B. Braun/Pförringer/Vogt; Kammerer; Seidenath) und wissenschaftlichem Beitrag (z.B. Albu-Schäffer/Dietrich/Suchenwirth/Vogel). Es geraten hierbei die Pflegefelder der Akutpflege und medizinischen Behandlung in Kliniken sowie die Langzeitpflege zuhause und im Pflegeheim in den Blick. Auch die betrachteten technischen Innovationen beschränken sich nicht auf Pflegerobotik, wie der Titel des Sammelbandes vermuten lässt, sondern beziehen auch Sensorik (AAL) und die Digitalisierung des Pflegemanagements mit ein. Zwei Zwischenabschnitte sind unter dem Titel ›Best Practice‹ zwischen die Kapitel eingeflochten, ohne dass sie jedoch im Inhaltsverzeichnis erscheinen. Abschließend ist ein Glossar angefügt, in dem grundlegende Begriffe wie Pflegebedürftigkeit, Roboter und *Care-Mix*, aber auch Autonomie und Menschenbild erklärt werden (285–295), was mit Blick auf die Zugänglichkeit des Diskurses positiv hervorzuheben ist.

⇒ Zusammenfassung der Einzelbeiträge

Mokry und Rückert nehmen im einführenden Kapitel etwas ungeschickt das Diktum des Heiligen Augustinus, dass für uns Menschen nur das Heute existiere, als Aufhänger für die Diskussion über die Pflege von morgen. Der jetzige Pflegenotstand zwingt zum Nachdenken über die Zukunft, speziell über den Umgang mit der Alterung der Gesellschaft und den damit verbundenen Herausforderungen. Der Band solle nun, ohne der Technikgläubigkeit der »Digital-Evangelisten« (18) zu verfallen, darüber reflektieren, welches Maß an Technisierung der Selbstbestimmung und der Würde der Pflegebedürftigen dienlich ist. Bewusst nehmen Mokry und Rückert in Kauf, dass diese Überlegungen als »deutsche Bedenkenträgerei« und »Innovationshemmnis« (18) bezeichnet werden könnten, da sie die kritische Reflexion dieser Fragen als wichtiges Fundament für eine Pflege sehen, die den Blick nicht nur auf die Realisierbarkeit technischer Szenarien, sondern auch auf wünschenswerte ethische Grundwerte richtet. Diese beiden Punkte werden im Band sozusagen ›arbeitsteilig‹ verhandelt: von den entsprechenden Spezialist*innen aus IT und Maschinenbau einerseits und den Philosoph*innen und Theolog*innen andererseits.

Im zweiten Kapitel liefert Susanne Schmid, Referatsleiterin für Gesellschaftliche Entwicklung, Migration und Integration der Akademie für Politik und Zeitgeschehen der Hanns-Seidel-Stiftung, einen Überblick über den pflegepolitischen Diskurs. Sie stellt die demografische Situation in Deutschland dar und leitet daraus zentrale Herausforderungen für die Pflege ab. Neben dem Zuwachs an Pflegebedürftigen und dem Rückgang der Zahl der Pflegenden nennt sie hier auch die besonderen Bedarfe pflegebedürftiger Personen mit Migrationshintergrund. Sie stellt in einem kurzen Aufriss die aktuelle Pflegepolitik des Bundes dar und legt dann den Fokus auf das Bundesland Bayern. Abschließend skizziert sie die aktuellen Handlungsbedarfe im Pflegebereich und stellt dort eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen der professionell Pflegenden und eine bessere Absicherung und Unterstützung informell Pflegender in den Mittelpunkt. Sie ruft in Erinnerung, dass nicht nur der Umgang mit den Pflegebedürftigen, sondern auch mit den Pflegenden ein »Gradmesser für die Humanität unserer Gesellschaft« sei (35).

Brigitte Bührlen von *WIR! Stiftung pflegender Angehöriger* mit Sitz in München liefert Einschätzungen aus Sicht der immerhin größten Gruppe der Pflegenden, der Angehörigen von Pflegebedürftigen. Ihr Beitrag vermittelt eine Idee davon, wie digitale Technik in der Angehörigenpflege mit Gewinn für beide Seiten eingesetzt werden könnte und wo dort konkrete Bedarfe gesehen werden, die nach praxisorientierten, umsetzbaren Lösungen rufen: »Wir benötigen Hilfestellungen, die uns im täglichen Leben konkret und individuell helfen.« (40) Bührlen schildert aber auch bestehende Befürchtungen bei pflegenden Angehörigen vor z.B. Datenweitergabe oder Datenmissbrauch. Als zentrale Hürde zur Realisierung des Potenzials der digitalen Technik für die Angehörigenpflege sieht Bührlen den Informationsmangel. Pflegenden Angehörigen wüssten meist nicht, welche digitalen Unterstützungsmöglichkeiten für sie vorhanden wären (40). Bührlen zeigt auch die Problematik der Finanzierung im Rahmen des deutschen Pflegesystems auf: Nur wenige Angebote hätten es bislang ins Hilfsmittelverzeichnis geschafft und könnten damit über Pflege- und Krankenkasse finanziert werden. Mit Blick auf die »neue, digital affine Generation von Pflegebedürftigen und Zugehörigen« (41) fordert Bührlen ein zeitnahes und schnittstellenübergreifendes Handeln.

Daran schließt sich ein Einblick in den Stand der Entwicklung des Rollstuhlassistenzsystems *EDAN* und des mobilen Assistenzroboters *Rollin' Justin* an, die u.a. durch das komplexe technische Steuerungssystem *HUG* bedient werden können. Alin Albu-Schäffer, Alexander

Dietrich, Lioba Suchenwirth und Jörn Vogel vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) geben Einblicke in die Projektreihe SMiLE (Servicerobotik für Menschen in Lebenssituationen mit Einschränkungen), in der die Möglichkeiten robotischer Unterstützung im Bereich der Altenpflege eruiert werden. Auch die Herausforderungen, die den breiten Praxiseinsatz der Roboter noch verhindern, werden nicht verschwiegen – dem Einsatz in der Alltagspflege steht wohl buchstäblich noch einiges im Wege, da die Robotersysteme bisher nur in »sehr strukturierten Umgebungen« (50) einsetzbar sind. Darüber hinaus liefern die Autoren einen tabellarischen Überblick über weltweit existierende Roboter für Pflege und Haushalt, die sich aber noch in der Entwicklung befinden.

Der Beitrag von Stefan Bauberger, Jesuit und Professor für Naturphilosophie, Grenzfragen der Naturwissenschaft und Wissenschaftstheorie an der Hochschule für Philosophie München, widmet sich der Entwicklung von Beurteilungskriterien. Das Fundament seiner Überlegungen bildet die Betrachtung der Veränderungen des Welt- und Menschenbildes durch die technische Entwicklung hin zu einer materialistischen Sichtweise. Vor dem Hintergrund der möglichen strukturellen Veränderungen der Gesellschaft und des Menschenbildes mahnt er zur Vorsicht, da »die Folgen von Technik weit über das direkt Absehbare hinausreichen können« (63). Er sieht als Treiber einer unangemessenen Technikbegeisterung »die Interessen der Firmen, die die entsprechende Technik produzieren [...], [und] das Interesse an Rationalisierung im Gesundheitssystem« (70). Diese These untermauert er anschaulich durch ein Beispiel aus dem Bereich des Einsatzes von Künstlicher Intelligenz in der Pflege. Wenn Senior*innen in einer Lage der Vereinsamung auf Amazons Sprachassistenzsystem *Alexa* als Interaktionspartner zurückgeworfen sind, könne deren spezifische Verletzlichkeit manipulativ für die (Geschäfts-)Interessen der Anbieter*innen ausgenutzt werden.

Arne Manzeschke, Professor für Anthropologie und Ethik für Gesundheitsberufe an der Evangelischen Hochschule Nürnberg, beschäftigt sich im darauffolgenden Kapitel mit ethischen Fragen beim Einsatz von Robotik in der Pflege. Ausgehend von einer Definition des zu beurteilenden Feldes (»Wovon reden wir, wenn wir von Robotern in der Pflege reden?« (76)) widmet er sich der Frage nach den ethischen Problemen der Pflege-Robotik. Er unterscheidet im Bereich der (pflegerischen) Aufgaben zwischen »technischer Assistenz« und »menschlicher Hilfe« (81), um klar zu machen, wo ein Einsatz der Roboter überhaupt sinnvoll wäre. Einige der ethischen Bedenken,

z.B. die Angst davor, dass Roboter menschliche Arbeitskräfte verdrängen könnten, entkräftet er direkt als unrealistisch. Stehen bleiben v.a. die Befürchtung eines Verlustes an Privatsphäre, da mit dem Einsatz von Robotern eine verstärkte Überwachung der Patient*innen einhergehe, und die Angst vor Kontrollverlust durch den Einsatz von Robotern: Seitens der Pflegekräfte bestehe hier die Befürchtung, nicht mehr Herr*in des Pflegeprozesses zu sein; seitens der Pflegebedürftigen analog die Angst, die Kontrolle über das Pflegegeschehen zu verlieren (vgl. 83). Gegen die landläufig geäußerte Befürchtung, dass durch den Technikeinsatz die zwischenmenschliche Dimension der Pflege in Gefahr geraten könnte, stellt er die These, dass es vielmehr die derzeitige Orientierung am »funktionalen Element« der Pflege sei – also die Engführung auf die (refinanzierbaren) pflegerischen Verrichtungen anstatt einer ganzheitlichen Betrachtung im Sinne einer Beziehungsarbeit –, die einerseits eine Gefahr der Entmenschlichung auch der durch Menschen geleisteten Pflege darstellt und andererseits das Delegieren von (Pflege-)Aufgaben an Roboter überhaupt erst plausibel macht. Der befürchtete Verlust an Menschlichkeit kommt, so Manzeschke, »nicht etwa zustande, weil Roboter als menschlicher Widerpart uns Menschen solche Vorstellungen austreiben würden, sondern, weil wir Menschen es an Phantasie und Verantwortung mangeln lassen, unser Gesundheitssystem entsprechend zu gestalten und nicht nur auf die technische Innovation zu setzen, sondern zugleich unsere sozialen Praktiken und unsere moralischen Vorstellungen weiterzuentwickeln« (84).

Sami Haddadin, Dennis Knobbe, Anton Reindl und Stephan Thiel, ein Forscherteam um die *Munich School of Robotics and Machine Intelligence* und das daran angeschlossene Forschungszentrum Geriatrie in Garmisch-Partenkirchen, geben im darauffolgenden Beitrag Einblick in die Entwicklung des Assistenzroboters *GARMI*, den »Service-Humanoid[en] für den Alltag« (98). Sie zeigen zunächst auf, welche psycho-physio-sozialen Problemlagen kennzeichnend sind für das dritte und vierte Lebensalter und skizzieren dann, wie Servicerobotik darauf mit dem Ziel einer größtmöglichen Selbstbestimmung der Senior*innen antworten könnte. Dabei steht auch hier eine Einschränkung überzogener Erwartungen an erster Stelle: »Die derzeitige Generation an Assistenzrobotik hat den Nachweis einer Wirksamkeit oder breiten praktischen Anwendung noch nicht erbracht.« (94) Es wird jedoch ein großes Potenzial in den neuen Leichtbaurobotern gesehen, die »eine sichere Mensch-Roboter-Interaktion« (97) ermöglichen würden. Hier wird vor allem der durch das Institut marktreif entwickelte Service-Humanoid *GARMI* in den Blick genommen und in

seinen Möglichkeiten vorgestellt. Der ausgeprägte Geschäftssinn des Teams zeigt sich darin, dass sie sich anscheinend sogar die Bezeichnung für das neue Forschungsfeld (»Geriatronik«) als Marke haben schützen lassen (vgl. 96).

Der darauffolgende Beitrag von Tobias Müller, Dozent für Natur- und Religionsphilosophie an der Hochschule für Philosophie München, entwickelt grundlegende Begriffe zur Einordnung und Bewertung der »Intelligenz« digitaler Systeme. Aufbauend auf einer Bestimmung der philosophischen Konzepte von menschlichem Bewusstsein, Denken und Intelligenz stellt er fest, dass Künstliche Intelligenz durch ihre Beschränkung auf kausal funktionale Strukturen nicht über Bewusstsein und eigenständiges Denken, jedoch über Intelligenz in dem von ihm beschriebenen »zweckrationalen« Zusammenhang verfügen könne. Er warnt vor einer Rückübertragung der Eigenschaften der Technik auf das Menschenbild im Sinne der reduktiv-naturalistischen Sicht des Menschen als eine »rein wirkkausal funktionierende Biomasschine« (119). Wenn nur noch auf die physiologischen Funktionen geachtet und der geistig-soziale Bereich vernachlässigt werde, drohe eine Pflege, die nur noch »primitive körperliche Grundbedürfnisse« oder »technisch kontrollierbare Vollzüge« (119) im Blick habe. Bezüglich des Einsatzes der sogenannten sozialen oder emotionalen Roboter sieht er ethische Bedenken, weil die Beziehung zu ihnen und damit die erhaltene Anerkennung und Zuwendung »nur simuliert« wären (122). Vor diesem Hintergrund sieht er den Einsatz von KI-basierten Assistenzsystemen nur dann als wünschenswert an, wenn diese zwischenmenschliche Interaktion unterstützen (und nicht substituieren) und wenn sie den Erfordernissen eines ganzheitlichen (nicht-reduktionistischen) Menschenbildes entsprechen.

André Habisch, Professor für Christliche Sozialethik und Gesellschaftspolitik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, stellt im folgenden Beitrag Genese und Facetten des Motivs der Zukunftshoffnung in der jüdisch-christlichen Tradition dar. Er möchte damit ein Gegengewicht schaffen zu der der Kirche oft unterstellten »moralisierenden Abwehrhaltung« (124) gegenüber technischen Neuerungen. Zentrale Bezüge sind das jüdische Konzept *Tikun Olam* im Sinne einer Vorstellung vom »ewigen Wandel und des Strebens nach Weltverbesserung als Zeichen der messianischen Hoffnung« (132) und das Personalitäts- und Solidaritätsprinzip als »Motor für technische, wirtschaftliche und sozialpolitische Innovationen« (140). Er gibt zu bedenken, dass es in Innovationsprozessen nicht immer um die Erschließung technischer Möglichkeiten gehe, sondern mitunter

auch um die »humanitätsgerechte Einbettung technologiegetriebener Innovation in persönliche Lebensgestaltung und soziales Miteinander« (140).

Bernhard Seidenath, Mitglied des Landtages (CSU), gibt im darauffolgenden Beitrag Einblick in seine Erfahrungen auf einer Informationsreise zu Robotik in der Altenpflege in Japan und stellt Überlegungen an bezüglich der Übertragbarkeit auf Deutschland. Dabei hebt er auf die Vorreiterrolle des Freistaats Bayern mit Blick auf Digitalisierungsbemühungen und Projektförderung im Bereich der Pflegerobotik ab.

Constanze Giese, Professorin für Ethik und Anthropologie in der Pflege an der Katholischen Stiftungshochschule München und examinierte Krankenschwester, gibt einen Überblick über anthropologisch-ethische, pflegeethische und pflegewissenschaftliche Diskurse zur Frage nach der guten Pflege. Zudem zeigt sie anhand der konkreten »Lebensaktivitäten« (160) Bewegung, Essen und Trinken die Potenziale des Einsatzes von digitaler Technologie für eine gute Pflege auf. Hier mahnt sie vor allem, sich nicht von einem verrichtungsorientierten Pflegeverständnis leiten zu lassen, das die technische Umsetzbarkeit einzelner Handlungen (z.B. Essen anreichen) ins Zentrum rückt. Stattdessen solle durch die Einbindung der Pflege(wissenschaft) in die Entwicklung der Roboter von Anfang an die Stärkung der Technikkompetenz und -reflexion in der Pflegeausbildung sowie durch partizipative öffentliche Formate zur Einbindung der (zukünftigen) Betroffenen eine Orientierung an den stets weiterzuentwickelnden Kriterien guter Pflege ermöglicht werden, die die Vielfalt der Lebensweisen auch in der Pflegebedürftigkeit berücksichtigt.

An diesen pflegewissenschaftlichen Beitrag schließt sich die Einschätzung von Georg Sigl-Lehner, Präsident der Vereinigung der Pflegenden in Bayern, an. Er skizziert die derzeitigen Einsatzfelder im Krankenhaus sowie in der Langzeit- und häuslichen Pflege. Dabei wirft er auch das Problem auf, dass Pflegenden im heutigen System, das sich auf ein mechanistisches Menschenbild stützt und in dem sich das pflegerische Handeln in technokratischer Weise auf die Beseitigung biologischer Fehlfunktionen bezieht, selbst zu Pflegerobotern würden (181). Seine ethischen Überlegungen zum Einsatz von Pflegerobotern stützt er auf die Prinzipienethik von Tom Beauchamp und James Childress. Er kommt zu dem Schluss, dass einem Gewinn an Unabhängigkeit und Sicherheit im Alltag ein Verlust an Privatsphäre gegenübersteht, und warnt davor, das Bedürfnis des Menschen nach (therapeutischer) Berührung und (menschlicher) Aufmerksamkeit technisch substituieren zu wollen. Der Einsatz digitaler Hilfsmittel solle

also auf den Bereich der Hol- und Bringdienste, Reinigung etc. beschränkt werden.

Silvia Erhard und Tina Koch von der Katholischen Stiftungshochschule München geben im folgenden Beitrag Einblicke in die Ergebnisse ihres Forschungsprojektes zum Mehrwert von Assistenzsystemen für die Pflege. Dieser wird von den *Personas*¹ einer Pflegekraft und eines Sozialpädagogen in der stationären Altenpflege vor allem dann gesehen, wenn sie für ganz konkrete Anforderungen bzw. ganz spezifische Tätigkeiten im Rahmen einer fachlich fundierten, individuellen Pflegeplanung vorgesehen werden.

Christoph Ellßel, Koordinator des Kompetenzzentrums *Zukunft Alter* der Katholischen Stiftungshochschule München, widmet sich einem mit Blick auf den Praxiseinsatz ganz zentralen Thema, der Haftungs- und damit der Verantwortungsfrage. Er stellt dar, welche Rechtsfiguren des Zivilrechts in Frage kommen für (teil)autonome Assistenzroboter. Die als Beispiel herangezogene Rechtsprechung mit Blick auf autonome Fahrzeuge zeige, dass ein ausreichender Rahmen für den Einsatz von Robotern in der Pflege existiere. Die Zuerkennung einer eigenen Rechtsfähigkeit des Roboters hält Ellßel im bestehenden Zivilrecht für unwahrscheinlich, näher liege eine »Halterhaftung« (209), wie sie z.B. auch mit Blick auf Haustiere praktiziert wird. Um der Sorgfaltspflicht zu genügen und eine »Handhabbarkeit des Haftungsrisikos in der Praxis« (212) zu erreichen, sei eine sachgemäße Aus- und Weiterbildung des Pflegepersonals nötig, was aus Sicht des Autors jedoch noch einige interdisziplinäre, angewandte Forschung voraussetze.

Karl Friedrich Braun, Dominik Pförringer und Ferdinand Vogt, praktizierende Chirurgen in unterschiedlichen Kliniken, setzen auf eine »intelligente Kombination aus Mensch und Maschine« (213), die aus ihrer Sicht die Versorgungsqualität und Patientensicherheit erhöhen könnte. Als Beispiel führen sie den nun als Goldstandard fungierenden Einsatz des OP-Roboters Da-Vinci an, der im Gegensatz zu seinem erfolglosen Vorgänger Robodoc keine eigenständigen operativen Handlungen durchführt, sondern immer durch einen Menschen gesteuert wird und dessen Präzision erhöht. Allerdings fehle für den Einsatz anderer Systeme noch das »digitale Vertrauen« (216), das aber vor dem Hintergrund der Alternativlosigkeit (»Ohne digitale Hel-

(1) *Personas* sind auf realen Daten (hier einer qualitativen empirischen Erhebung) basierende Beschreibungen fiktiver Personen, die in der Technikentwicklung dazu dienen, die Bedarfe und Einschätzungen der intendierten Anwender*innen im Blick zu behalten.

fer wird dies [die Zunahme der Pflege- und Hilfsbedürftigkeit; E.H.] kaum zu bewältigen sein.« (216)) mit der Gewöhnung steigen werde. Die Autoren mahnen, »den Einzug der digitalen Helfer nicht unnötig zu verlangsamen« (217).

Im Folgebeitrag stellt Pfarrer Thomas Kammerer seine Sicht als Klinikseelsorger dar. In den Mittelpunkt stellt er das menschliche Bedürfnis nach Beziehung und fragt nach den Auswirkungen der Pflegeassistenzsysteme auf die Seelsorge. Ein Roboter könne grundsätzlich nie ein mitfühlendes Gegenüber ersetzen. Er begrüßt jedoch die Einführung digitaler Technik, insofern sie dem Klinikpersonal mehr Zeit für menschliche Zuwendung zum/zur Patient*in verschaffe, und betont: »Spiritual Care ist nicht nur Aufgabe professioneller Seelsorger, sondern aller Protagonisten.« (220)

Jürgen Zerth, Professor für Gesundheitsökonomie an der Wilhelm Löhe Hochschule in Fürth, analysiert die Auswirkungen der digitalen Technologien auf den sogenannten *Care-Mix*. Er untermauert empirisch die Notwendigkeit von Pflegeassistenzsystemen und stellt deren Möglichkeiten dar, wobei er sich auf marktreife Technologien wie Sensorik und Aufsteh- und Tragehilfen beschränkt. Vor allem Erstere könne dazu beitragen, eine anlassbezogene Pflege anstelle einer routinemäßigen zu etablieren und damit die Qualität der Pflege zu steigern, den Pflege-Output zu erhöhen oder eine Kostenersparnis zu realisieren (vgl. 237). Sowohl Pflegebedürftige als auch professionell oder informell Pflegenden können nach Ansicht von Zerth vom Einsatz digitaler Technologien profitieren.

Alexander Huhn vom Caritasverband der Erzdiözese München und Freising stellt Überlegungen an, wie realistisch der Einsatz von Robotern in der alltäglichen stationären Pflege ist; und zwar vor dem Hintergrund der hohen Kosten der Technologie einerseits, des großen Personalmangels und auch der Interessenlage und Akzeptanz seitens der Patient*innen und Pflegenden andererseits. Der Beitrag umfasst auch einen Erfahrungsbericht aus dem Projekt SMiLE2gether, in dem der Caritasverband gemeinsam mit dem Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt und der Katholischen Stiftungshochschule den Einsatz von Assistenzsystemen im Pflegealltag testet.

Patrick Becker, vertretender Professor für Systematische Theologie in Aachen, unternimmt den Versuch einer theologischen Deutung dessen, was der Mensch sei. Er kritisiert den aktuell prägenden Fortschrittsoptimismus mit seiner einseitigen Ausrichtung auf Leistung und Wohlstand, der sogar ein »erfolgreiches Altern« fordere (257).

Dem stellt er ein Menschenbild entgegen, das geprägt ist von der Abhängigkeit vom Schöpfer, von der Fragmentarität des Menschen als Verbindung von Leib und Seele und dem Potenzial zur Sünde, das mit der Freiheit des Menschen als moralische*r Akteur*in verbunden ist.

Der Mitherausgeber Maximilian Th. L. Rückert fragt in seinem Beitrag, was vor dem Hintergrund der Technikgeschichte »gute« Technik sei. Er skizziert unterschiedliche Innovationen und die damit (mal zu Recht, mal zu Unrecht) verbundenen Hoffnungen. Sein Fazit lautet: »Technikfolgenabschätzung im Dialog mit den Akteuren ist die Lösung!« (271) Er empfiehlt die Technikfolgenabschätzung als Feld der Politikberatung und betont, dass hier ganz konkrete Szenarien adressiert werden müssten, statt aus strategischen Gründen eine vage, technikoptimistische Rhetorik zu betreiben. Der Mensch müsse sich darüber hinaus »vom Narrativ der Technik als »autonomer Macht« lösen und freimachen vom Glauben eines alternativlosen Technikgebrauchs« (283).

⇒ Kommentar

Die unterschiedlichen Sichtweisen, die in den Beiträgen aufscheinen, lassen vermuten, dass es in dem Projekt, das dem Band zugrunde liegt, nicht immer harmonisch zugegangen sein wird. Zum Teil sind die Perspektiven geprägt von einem Gefühl der Alternativlosigkeit gegenüber dem Technikeinsatz (Braun/Pförringer/Vogt) und naiv anmutendem Technikoptimismus (Der Roboter als »Butler« oder »Notfallsanitäter« (251) – solche Szenarien sind meilenweit von den derzeitigen Möglichkeiten von Robotern entfernt). Aber auch gerade die Warnung vor dem »Glauben eines alternativlosen Technikgebrauchs« (Rückert) und eine kritische Sicht der tatsächlich (absehbar) realistischen Einsatzfelder von Pflegerobotik speziell in der häuslichen Pflege (Albu-Schäffer/Dietrich/Suchenwirth/Vogel) sind vertreten.

Positiv hervorzuheben ist, dass neben politischen und wissenschaftlichen Akteur*innen auch alle Betroffenenengruppen aus dem Bereich der Pflegenden einbezogen sind. Es ist wichtig, dass die pflegenden Angehörigen als der Personenkreis, der den größten Anteil der Pflege in Deutschland übernimmt, als relevanter Akteur eine Stimme erhält, was nicht selbstverständlich ist. Allerdings fehlt jedoch (mindestens) ein Beitrag aus Sicht der Pflegebedürftigen. Auch wäre interessant gewesen, Perspektiven von Vertreter*innen der sogenannten 24h-

Pflege zu hören, da diese gerade in der häuslichen Pflege eine (unsichtbare) Stütze der Versorgung sind.

⇒ Mehr Differenzierung nötig

Die durch die Gesamtlektüre gewonnene differenzierte Sicht auf Technologien und Einsatzfelder lässt manche Generalisierung, die im Sammelband vorgenommen wird, höchst fragwürdig erscheinen. Die Empfehlung von Robotik für das Feld der Langzeitpflege basierend auf guten Erfahrungen im Bereich der Operationen (Braun/Pförringer/Vogt) scheint vor dem Hintergrund des gänzlich anderen Tätigkeitscharakters (›handwerkliche‹ medizinische Intervention vs. auf Kontinuität angelegte psycho-physische Interaktion mit Beziehungscharakter) unplausibel. Die Beurteilung von digitaler Technik als Gesamtphänomen (z.B. Zerth) scheint ähnlich holzschnittartig und wenig aussagekräftig, da die Phänomene von Robotik über Sensorik (AAL) bis zu EDV zur Pflegedokumentation und -planung jeweils ganz unterschiedliche Risiken bergen, verschiedene Auswirkungen auf das Pflegegeschehen haben und damit einer eigenen Einschätzung bedürfen. Die sehr unterschiedlichen Anforderungen in den Bereichen der Chirurgie (medizinische Behandlung), der klinischen Akutpflege, der stationären Langzeitpflege und erst recht der häuslichen Pflege müssen auseinandergelassen werden, ebenso wie die verschiedenen Technologien mit ihren jeweils ganz unterschiedlichen Möglichkeiten und Nebenwirkungen.

⇒ Vulnerable Zielgruppe und inhärente Interessenkonflikte

Mokry und Rückert öffnen bereits im Eingangskapitel des Buches die Perspektive auf eine der schwierigsten Verwicklungen des Themas Technik in der Pflege. Die Pflege als neuer Markt für technisch-digitale ›Lösungen‹ ist ein Bereich, in dem versteckte Interessenkonflikte eine große und besonders problematische Rolle spielen, weil die ›intendierten Endverbraucher‹ besonders vulnerabel und in ihrer Hilfsbedürftigkeit dem Markt ausgeliefert sind. Eine solche Vermischung und Verwicklung von Information und geschäftlichen Interessen, die Unbehagen erzeugt, schlägt sich auch in dem vorliegenden Sammelband nieder. Eingeschobene »Werbeblöcke«² zu sensorge-

(2) Die Sprache der unter der Überschrift ›Best Practice‹ zwischen den Kapiteln eingeschobenen Informationsblöcke, die weder im Inhaltsverzeichnis erscheinen noch einen Hinweis auf eine*n Autor*in enthalten, ist z.T. manipulativ.

stützten Pflegepflastern und »neutraler« Wohnberatung in einer Ausstellung zu barrierefreiem Wohnen und Angeboten der AAL und der Robotik wecken Bedenken.

⇒ Randbemerkung zur geschlechtergerechten Sprache

Die Verfasser*innen und die Herausgeber verzichten auf explizites Gendern der Textbeiträge z.B. durch Verwendung der zweigeschlechtlichen Form mit Gendersternchen oder Doppelpunkt, durch den sichtbar und konsequent alle Geschlechter nicht nur mitgedacht, sondern auch mitgeschrieben werden, mit folgendem Hinweis: »Sämtliche Personenbezeichnungen gelten geschlechtsneutral bzw. für alle Geschlechter.« (5) Das ist eine gängige, sicherlich »arbeitssparende«, aber sachlich unsinnige Vorbemerkung, denn es ist definitiv nicht der Fall, dass an *allen* Stellen, wo von Personen die Rede ist, alle Geschlechter gemeint sind.

⇒ Fazit

Der Band liefert fast ausschließlich Perspektiven aus Bayern, diese sind aber durchaus nicht nur für diesen Kontext interessant. Gerade die technischen Entwicklungen, die am Ableger der TU München in Garmisch-Partenkirchen vorangetrieben werden, haben bundesweit Pioniercharakter. Durch die gezielte Zusammenstellung unterschiedlicher Perspektiven ist der Band sehr gut geeignet, um einen aktuellen und umfassenden Einblick in eine sonst eher unübersichtliche Diskussion zu bekommen. Ein interessanter Punkt, der in mehreren Beiträgen berührt wird, ist die Beobachtung, dass die Problematik der Dehumanisierung der Pflege, die im Zusammenhang mit Robotik oft genannt wird, im Grunde schon vor der Einführung der Technik besteht, nämlich durch die funktionale Ausrichtung der Pflege im Kontext eines biologistischen Menschenbildes und durch die Fragmentierung der Pflege in abtrennbare Verrichtungen, die den Einsatz von Robotern in der Pflege erst plausibel machen. In diesem Kontext möchte ich abschließend auch den Hinweis von Georg Sigl-Lehner hervorheben, dass menschliche Pflegekräfte im derzeitigen Pflegesystem selbst wie Roboter funktionieren (müssen) (vgl. 181).³

(3) Diese Rezension entstand im Rahmen des DFG-Projekts »Zukunftsfähige Altenpflege. Sozialethische Reflexionen zu Bedeutung und Organisation personenbezogener Dienstleistungen«.

Eva Häselmann, *1984, Dr. sc. hum., Institut für Christliche Sozialwissenschaften, Westfälische Wilhelms-Universität Münster (eva.haenselmann@uni-muenster.de).

Zitationsvorschlag:

Hänselmann, Eva (2021): Rezension: Pflege ist mehr als (bayerische) Raketenwissenschaft. Stephan Mokry und Maximilian Rückert versammeln Einblicke in ein unübersichtliches Feld. (Ethik und Gesellschaft 1/2021: Pandemie-Nach-Denken). Download unter:

<https://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2021-rez-10> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialetik

1/2021: Pandemie-Nach-Denken

Gregor Buß: Blinde sehen – Lahme gehen – Stumme reden. Sozialethische Lehren aus der Corona-Pandemie auf dem afrikanischen Kontinent

Jürgen P. Rinderspacher: Zeitliche Herausforderungen und neue Zeiterfahrungen in der Corona-Krise

Sarah Jäger: A woman's work is never done?! Care-Arbeit und Geschlecht in der Coronapandemie aus evangelisch-theologischer Perspektive

Stephan Rixen: Die »Bundesnotbremse« – Überlegungen zur verhältnismäßigen Beschränkung von Grundrechten

Julius Heinicke: Politisch abhängig, doch lebensnotwendig: Kulturpolitische Beobachtungen der Kunstlandschaft in Zeiten der Krise

Urban Wiesing, Daniel Becker, Philip Hahn, Henning Tümmers, Christoph Dominik Blum: Wissenschaftliche (Politik-)Beratung in Zeiten von Corona: Die Stellungnahmen der Leopoldina zur Covid-19-Pandemie